Breslauer
Kreis-Blatt.
Erster Jahrgang.
Sonnabend, №. 32. den 9. August 1834.

Mathilde Seldner aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Francesko — erschossen? todt? schrie Mathilde laut auf, und sank ohnmächtig zu Boden. Es kostete ihrer begleitenden Dienerin viel Mühe, sie wieder zum Leben und aus diesem Hause zu bringen. Zerstört und außer sich kam sie zur Herzogin: nicht einen Augenblick könne sie mehr in dieser Stadt verweilen, deren bloßer Name ihr Grausen errege. Die Herzogin beruhigte sie; an eine Abreise war nicht zu denken.

Allmählig milderte die Zeit den ersten heftigen Schmerz Mathildens: und mehrere Nachrichten, die sie von diesem Francesko Barloni unter der Hand einzog, dienten noch mehr dazu, sie zufrieden zu stellen. Es war eine andre Liebe, um derentwillen er sich erschossen hatte, er mußte ihr untreu geworden sein.

Unterdessen war der Prinz, durch List und Ueberredung des Abbate, glücklich wieder in seiner Heimath angelangt, aber der Plan mit seiner Vermählung war durch allerlei Umstände zerstört. Fast jede Woche schrieb er an Mathilden, allein seine Briefe wurden von dem vorsichtigen Abbate untergeschlagen. Mehr als ein Jahr hatte er sich mit Sehnsucht und Liebe gequält, als er eine günstige Gelegenheit fand, wieder nach Deutschland zu reisen. Der Herzog sein Vater überließ ihn diesmal sich selber. Wie eilte der feurige Prinz seinem lieben Breslau zu, welche Bilder und Träume gaukelten vor seiner Seele, wie wollte er überraschen und überrascht werden!

Er kam — er flog in Seldners Haus — seine erste Frage war nach Mathilde Seldner. Sie heißt nicht mehr so, antwortete man, sie ist seit acht Tagen verheirathet. — Man denke sich das Schrecken und die Verzweiflung des Prinzen. Ohne weitere Erkundigung stürmte er zum Hause hinaus und machte sogleich Anstalten zur Abreise. Lange kämpfte er mit sich, ob er nicht hingehen und die Treulose zur Rede stellen sollte? aber er beschloß endlich, sie nicht zu sehen. Ein Brief sollte thun, was er mündlich nicht konnte.

Diese Seldner, die der Prinz für seine Mathilde hielt, war eine Verwandte des Hauses; Vater Seldner hatte sie zu sich genommen ausgestattet und mit ihrem Gemahl in seinem Hause behalten, um nicht so ganz verlassen zu leben. Aber die beiden Liebenden sollten nun einmal vergeblich einander aufsuchen.

Die Herzogin von Liegnitz reiste von Mailand zurück, und verschiedene Verbindungen bewogen sie, eine Zeitlang an dem Hofe des Fürsten von Celle sich aufzuhalten. Mathilde blieb in ihrem Gefolge und machte auch hier durch ihre Schönheit und Bildung ein allgemeines Aufsehen. Francesko war ziemlich vergessen — ein zweiter Liebhaber, der Graf von Pirsan, brannte für sie.

Als hätten Politik und Liebe ein Bündniß geschlossen, fügte es sich, daß der Prinz von seinem Vater Anweisung bekam, sich an den Hof von Celle zu begeben und daselbst gewisse Traktaten schließen zu helfen. Seine erste Bekanntschaft war die mit dem Grafen Pirsan, der

ihm nicht lebendig genug die Schönheit und Anmuth der holden Schlesierin (welche hier unter dem Namen Thekla bekannt war) schildern konnte. Der Prinz wich allen Gesprächen über Liebe und Mädchen sorgfältig aus, vermied alle weiblichen Gesellschaften am Hofe, und so kam es, daß er länger als ein halbes Jahr dort verweilte, ohne nur einmal Mathilden zu begegnen. Schon war er im Begriff, wieder abzureisen, als sich der Graf seinen freundschaftlichen Beistand bei seiner Liebschaft erbat. Ich bin entschlossen, der schönen Schlesierin meine Hand anzubieten, sagte der Graf, aber Ihre ewige Klage über die Treulosigkeit des weiblichen Geschlechts hat mich schüchtern gemacht. Zeigen Sie jetzt, daß Sie mein Freund sind; sehen und prüfen Sie das Mädchen, Ihr Urtheil soll entscheiden. — Der Prinz ließ sich ungern in diese Sachen ein, aber er liebte Pirsan wirklich zu sehr, um ihm die Bitte abzuschlagen. Nur eines bedung er sich, das Mädchen nicht sehen, sondern blos hören zu dürfen; eine Unterredung zwischen ihr und dem Grafen, wobei der Prinz in dem Nebenzimmer zuhörte, sollte das Urtheil des letztern bestimmen.

Es ward alles veranstaltet. Aber das Gespräch ward durchaus nicht lebhaft, und der Prinz hörte nicht ein Wort. Sein Mißbehagen darüber und die Ermüdung von einer gehaltenen Hetze machte, daß er in Kurzem einschlief. Es mochte gegen Mitternacht sein, als Mathilde in dieses Nebenzimmer kam, um durch dasselbe in ihr Schlafgemach zu gehen Ihr erster Blick fiel auf den Prinzen: — Francesko's Geist! ein Gespenst! schrie sie, und sank in den nächsten Stuhl. Der Prinz erwachte, sah, was geschehen war, aber, ohne die arme Ohnmächtige genauer zu betrachten, klingelte er nach ihren Leuten, und lief eilends hinweg.

Am andern Morgen theilte der Prinz sein Abentheuer dem Grafen mit, der übrigens bei Mathilden wenig ausgerichtet hatte. Ich will noch eines versuchen, sagte der Prinz, ich will unerkennbar verkleidet zu ihr gehen, und einen Roman von Ihnen erzählen, um ihre Gesinnung gegen Sie, um ihren Kopf und ihr Herz einigermaßen auf die Probe zu nehmen. Der Graf nahm das mit Freuden an. Der Prinz ließ sich als einen deutschen Kaufmann bei Mathilden anmelden und ward angenommen. Ein Zufall aber hinderte ihn, zur bestimmten Stunde zu erscheinen; es war schon spät und dunkel, als er erst seinen Besuch machen konnte. Ganz in Gedanken verloren, gieng er, ohne sich erst melden zu lassen, in Mathildens Zimmer. Himmel! schrie sie, als er hereintrat, schon wieder! Hülfe! Hülfe! Geister!

Erschrocken eilte der Prinz zurück. Nun ließ er den Grafen seine Liebes-Geschäfte allein betreiben und rüstete sich zur Abreise.

Die Hofsitte erforderte, daß er bei der Herzogin von Liegnitz Abschied nahm. Die Stunde ward dazu festgesetzt; umgeben von allem ihrem Hofstaat erwarte ihn die Herzogin. Er trat ein: Mathilde schauderte zusammen, der Prinz kam aus aller Fassung. Es war ein seltsamer Anblick; alle Gegenwärtige geriethen in Verlegenheit. Indeß der Prinz machte es kurz; mit einem forschenden Blicke auf Mathilden gieng er fort, und eilte, so viel er konnte, aus Celle.

Kaum war er abgereist, so bekam Mathilde den Brief nachgeschickt, den ihr ihr Francesko in Breslau geschrieben hatte, voll Vorwürfe über ihre Untreue und im Ton der Verzweiflung. Es war Francesko's Hand, sein Styl, sein Herz. Also Francesko lebte noch, als man ihn in Mailand todt sagte? war sogar in Breslau? suchte mich? man nannte mich ihm untreu? Francesko lebt noch? und der Prinz? — Diese Gedanken fuhren wie Blitze durch ihre Seele. Aber mit diesem Briefe war noch ein andrer verbunden, worin Vater Seldner meldete, daß er nicht nur die besten Nachrichten von ihrem Francesko habe, sondern auch dessen Vater vorläufig auf sein Gesuch die Einwilligung zu der Verbindung mit ihr gegeben habe. Francesko werde sich in Hamburg niederlassen, und sie könne allenfalls selbst auf nähere Nachricht die Reise nach Hamburg machen, wozu er ihr einen treuen Geleitsmann senden werde.

Wer kann sichs deutlich denken, was jetzt in Mathildens Seele vorgieng! Francesko — der Prinz — das waren zwei Riesenbilder in

ihrer Einbildungskraft, die unaufhörlich mit einander rangen.

Nach zwei Monaten fand sich ein rechtlicher Mann mit Briefen von Vater Seldnern bei Mathilden ein: es war Francesko's Onkel, und kam, sie nach Hamburg abzuholen. So ungern die Herzogin sie von sich ließ, so konnte sie doch ihr Glück nicht stören, und Mathilde — reiste sehnsuchtsvoll ihrem Francesko entgegen, den Grafen hatte sie nie wahrhaft geliebt, und der Prinz war ja doch Francesko'n nur ähnlich, dachte sie.

Sie kamen an. Francesko wird uns sehnlich erwarten, sagte der Onkel, er glüht vor verliebter Neugierde. Neugierde? dachte Mathilde, wie käme das! Aber sie sah, wie es kam. Denn so wie sie in das Zimmer trat, erblickte sie, statt ihres lieben theuren Francesko's — die plumpste gemeinste Figur, die je erschaffen worden, ohne Sitten und Manier, ohne alles, was einen jungen Mann empfehlen kann. Hier ist Francesko — sagte der Onkel. Francesko Barloni? stotterte Mathilde. Ja, antwortete der Onkel. Unmöglich, unmöglich, schrie Mathilde, hießen Sie immer Francesko Barloni? sind Sie der Sohn unsers Freundes? der leibliche Sohn? — Das nicht, plumpte die Figur heraus, der leibliche nicht, der ist todt, aber der angenommene Sohn bin ich. — So bin ich schändlich betrogen, rief Mathilde und fuhr heftig auf ihren Geleitsmann los. Aber dieser wußte von Allem nichts weiter, als was ihm aufgetragen war, und versprach, das Geschehene so viel an ihm sei, wieder nach ihren Wünschen zu ändern.

(Die Fortsetzung folgt).

Rathgeber.

117. Verbesserung des Kaffees.

Um dem Kaffee einen reinen, angenehmen Geschmack zu geben, hat eine erfahrene Haushälterin seit mehreren Jahren folgendes Mittel angewandt:

Ehe man den Kaffee röstet, liest man ihn sorgfältig, und wirft alle faule und modrige Bohnen und alle fremde Dinge, die man oft darin findet, aus. Dann wäscht man ihn mehrere Mal in mäßig heißem Wasser so lange, bis dasselbe nicht mehr davon trübe wird; läßt ihn abtropfen, breitet ihn auf eine reine Leinwand aus, und trocknet ihn im Sonnenschein oder in der warmen Stube.

Hernach kann man so viel, als man nöthig hat, davon rösten. Man darf ihn aber nicht zu stark brennen, sondern nur so lange, bis er eine schöne braune Farbe erhalten hat.

Wer dieses Verfahren anwendet, der wird sich bald überzeugen, daß 40 Gran von diesem Kaffee auf eine Tasse Wasser mehr Stärke, als 60 Gran von dem, der nicht gewaschen worden ist, geben, und überdies einen weit angenehmern Geschmack haben.

Durch dieses Mittel kann man auch dem, vom Seewasser verdorbenen Kaffee, den Geschmack nach demselben, benehmen.

Ueberdies thut man wohl, wenn man die ganze Quantität Kaffee, welche man geröstet hat, sogleich mahlt, und in eine gläserne Flasche füllt, die man fest verstopft. Das eigenthümliche, in einem gewissen Grade flüchtige Oel des Kaffees, welches sich durch das Rösten entwickelt hat, durchdringt dann den holzigen Bestandtheil desselben, und erweicht ihn, daß bei dem Kochen oder heißen Filtriren die feineren Theile leichter und reichlicher in das Wasser übergehen.

Einen besonders kräftigen Trank erhält man, wenn man den gemahlenen Kaffee mit siedenden Wasser übergießt, und dann in einem verschlossenen Gefäß eine Viertelstunde beinahe siedend heiß erhält.

118. Ein haushälterisch Mittel den Kaffee abzuklären.

Gewöhnlich bedient man sich zur Abklärung des gekochten oder filtrirten Kaffees des Hirschhorns oder der Hausenblase. Es giebt aber in vielen Haushaltungen eine Sache, die nichts kostet, und dieselbe Wirkung hervorbringt. Diese sind die Blasen der Fische, welche bei der Zu-

bereitung gewöhnlich weggeworfen werden. Man zieht von denselben die äußere Haut herunter, bindet sie an einen Zwirnfaden, und trocknet sie. Von diesen getrockneten Blasen thut man ein Quentchen in die Kaffeekanne. Dadurch wird der Kaffee augenblicklich vollkommen klar, ohne einen fremden Geschmack anzunehmen.

Anzeigen.

Brandschaden. Am 31. v. M. entstand früh um 5 Uhr in Cawallen Feuerlärm, und es fand sich, daß bei dem dortigen Schmidt, Gottlieb Nowack, das um dessen Schmiede herum liegende Stroh bei der großen Trockenheit sich wahrscheinlich durch herumspringenden Hammerschlag entzündet hatte. Durch schnelle Hülfe wurde das Feuer bald gelöscht, ehe solches das Haus ergreifen konnte, und bei der vorwaltenden Dürre unberechbares Unglück herbeigeführt haben dürfte.

Unglücksfälle. Am 5. v. M. verunglückten dem Bauer Ringeltaube zu Schweinern 2 gute Wagenpferde dadurch, daß sie während der zu ihrer Führung bestimmten Knechte auf dem Wagen geschlafen hatte, ohnfern Ransern in ein sehr tiefes Wasserloch geriethen, und ertranken.

Am 19. v. M. ertrank zu Lohe der Tagearbeiter Fitzner beim Baden im Lohefluße. Der zu seiner Rettung herbeigerufene Wundarzt Freihube aus Domslau erklärte nach fruchtlos angestrengten Wiederbelebungs-Versuchen, daß der Unglückliche durch betroffenen Schlagfluß geendet habe.

Am 19. v. M. verlohr der Zimmermann Gutthal zu Schweinern, durch Herabfallen von einem Stallgebäude sein Leben, indem der Sturz ihm den Bruch der Halswirbelsäule zugefügt hatte.

Den 29. v. M. wurde zu Liebenthal in einem Wasserloche ein unbekannter Mann ertrunken gefunden. Bei seiner Besichtigung ergab sich, daß er bereits einige Tage im Wasser gelegen, und beim Angeln verunglückt sein mochte.

Am 30. v. M. ertranken zu Romberg die Söhne der beiden Dreschgärtner, Keil und Müller von resp. 15 und 16 Jahren beim Baden in der Weistritz. Sie mochten vielleicht schon eine Stunde im Wasser gelegen haben, ehe sie aufgefunden wurden. Der herbeigerufene Wundarzt Wolf aus Malkwitz überzeugte sich von ihrem wirklichen Tode, und erachtete deshalb Wiederbelebungs-Versuche für nicht nöthig.

Ein moralisch und fein gebildetes Mädchen wünscht bei noch zarten Kindern als Aufseherin und erste Bildnerin baldigst eintreten zu können. Nicht minder liebevoll und gewissenhaft würde sie solche zu übernehmende Pflichten üben als wie sie auch anderseits eine treue Hauswirthin, liebevolle Pflegerin und angenehme Gesellschafterin sein würde. — Auch ist selbige erbötig, sich zu gebildeten Familien zum Weißnähen, Ausbessern der Wäsche u. s. w. gegen tägliches Abkommen zu begeben. Zur Empfehlung ihres Werthes sind mehrere achtbare Familien namhaft zu machen, wenn man sich anders an Frau Persitzki, Schmiedebrücke Nr. 51 gütigst wenden will.

Breslauer Marktpreis am 7. August.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst.		
	rtl	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	12	—	1	7	9	1	3	6
Roggen = =	1	6	—	1	4	6	1	3	—
Gerste = =	—	22	6	—	21	9	—	21	—
Hafer = =	—	23	—	—	21	6	—	20	—

Redakteur: Fr. v. Lieres.

Gedruckt bei Kupfer, Schubrücke № 32.